12

Rede

zwischen 11 u. 12 Karton

bei der

Gedächtnißfeier für den hochseligen

Kaiser Wilhelm,

gehalten am 22. März 1888 in der Synagoge zu Meiningen

von

Dr. M. Dessauer,

Herzogl. Landrabbiner.

Auf Kosten eines Zuhörers und auf allgemeinen Wunsch dem Drucke übergeben.

Rede

bei der

Gedächtnißfeier für den hochseligen

Kaiser Wilhelm,

gehalten am 22. März 1888 in der Synagoge zu Meiningen

von

Dr. M. Dessauer,

Herzogl. Landrabbiner.

Auf Kosten eines Zuhörers und auf allgemeinen Wunsch dem Drucke übergeben.

Andächtige Zuhörer! Nachdem wir unmittelbar nach dem Eintreffen der Alldeutschland mächtig erschütternden Todesbotschaft, am Tage nach dem Hintritte Kaiser **Wilhelms** dem frischen Schmerze Ausdruck gegeben haben, und dann am Beisetzungstage allenthalben, insbesondere den Mannschaften der große Verlust ihres ersten vielbewunderten Soldaten nahegelegt ward, liegt uns heute die Pflicht ob, der gewiß alle Gemeinden aus innerem Herzensdrange folgen, die erstmalige Wiederkehr eines bisher freudig begangenen Tages nach seinem allgemein bedauerten Heimgange wehmüthig zu begehen und den Gefühlen der dankbarsten Erinnerung und unauslöschlichen Verehrung für den trefflichen Monarchen Worte zu verleihen. Buchstäblich trifft hier das Wort des Propheten Jesaias (5, 7) zu: Wajkaw . . . lizdokoh wehinè zeokoh „Man erhoffte Heil und Glück, und ach! welch' Mißgeschick." Man erwartete einen Freudentag, und siehe da, Jammer und Klag'. Der zweiundzwanzigste März sollte ein Tag werden, an welchem vornehmlich der deutschen Jugend das herrliche Vorbild des Fleißes, der unermüdlichen Arbeitslust gezeigt werden sollte, das Vorbild des thatendurstigen Herrschers, der nicht Zeit hatte, krank und matt zu werden, und der noch in den Sterbestunden die unvergeßlichen Worte sprach: „Ich habe nicht Zeit, müde zu werden", sollte ein Tag werden, an welchem wie der Jugend so dem Alter der große, greise Sieger, nicht blos der Sieger auf dem Schlachtfelde, mehr noch der Sieger über sich selbst mit aufrichtiger Huldigung und rauschender Begeisterung vor die Seele geführt worden wäre. „Wer ist ein Held", sagen unsere Weisen, „wer sich selbst bezwingen kann". Ein Kaiser, auf der strahlendsten Höhe, lebte er einfach und anspruchslos wie ein schlichter Bürgersmann, ein Herrscher, voll Hoheit und Macht, übte er seine Soldatenpflicht

wie der geringste Krieger, ein Greis, satt an Jahren und an Ehren, erhob er sich wie ein Jüngling jugendfrisch, wenn es galt, den Ruhm und den Glanz des Vaterlandes zu erhöhen und zu erhalten. Und darum, weil Er, dieser seltene Herrscher, sich selbst zu beherrschen verstanden, weil er seinen Willen, Geist und Leib bezwang, zwang er alle Herzen zu einer fast abgöttischen Verehrung. Darum wird der zweiundzwanzigste März, der Geburtstag des großen Siegers, ob wir ihn auch zum letzten Male begehen, denkwürdig in der Geschichte bleiben; denn „Das Andenken des Gerechten bleibt zum Segen" Secher Zaddik liwrocho (Spr. 10. 7).

I.

„Sein Andenken zum Segen." Die Geschichte erzählt uns von unserm Führer Moses, daß es sein Streben, seine Sehnsucht gewesen, das gelobte Land, das Land der Verheißung zu betreten und die Stämme vereint und friedlich darin wohnen und blühen zu sehen. Doch im Rathe des Höchsten war es anders bestimmt, er sollte es nicht betreten, nur von der Grenze aus, von der Ferne sollte er es schauen dürfen, das hohe Ziel winken und leuchten sehen; es zu erreichen aber und zu erobern, war erst dem Josua vergönnt; erst dieser sicherte den Besitz, einte die Stämme und machte es sich zur heiligen Aufgabe, das Reich gefestigt und geachtet hinzustellen, daß Jeder unter seinem Feigenbaume und Weinstocke sicher wohnen könne und kein Fremder es ungestraft wage, seine Ehre und seinen Besitzstand freventlich anzutasten. Wie ähnlich damit die große Wendung in unseren Tagen, in den Tagen unserer Erhebung und Einigung! Schon dem Vorgänger unseres Wilhelm auf dem preußischen Königsthrone winkte das hohe Ziel der Einigkeit Deutschlands unter einem mächtigem Szepter, die Unüberwindlichkeit eines durch Eintracht starken deutschen Reiches; doch ihm sollte es nicht beschieden sein, das noch fern winkende Ziel zu erreichen. Kaiser Wilhelm erst hat das lange Schmachten und Sehnen aller deutschen Herzen gestillt, den heißen Wunsch seiner edlen

Mutter Louise erfüllt, die den Kindern zurief: „Suchet den verdunkelten Ruhm Eurer Vorfahren zurückzuerobern," hat das Große vollbracht und des deutschen Aars mächtige Schwingen nicht nur dort glanzvoll entfaltet, wo am Rhein die Rebe blüht und am Belt die Möve zieht, sondern weit über diese Grenzen hinaus, und noch weiter, über Land und Meer, nach allen Säumen der Erde hin hat er den Ruhm des deutschen Namens getragen. Dort, wo heißer Wüstensand unter den Sohlen brennt und wo ewiges Eis die Erde umfangen hält, in den entlegenen Tochterlanden, in den fernen Eilanden erklang der Name Kaiser Wilhelms; und wo ein Häuflein Deutscher an allen Enden der Erde sich zusammenfand, da erklang am 22. März der Freudenbecher zu Preis und Ehre des Deutschen Reiches und seines erhabenen Kaisers in der geliebten deutschen Zunge. Allen diesen wie uns wird auch nach seinem Heimgange in die Ewigkeit sein Andenken zum Segen bleiben.

„Das Andenken des Frommen — zaddik — bleibt zum Segen."

Er war ferner ein Vorbild gottdurchdrungener Herzensfrömmigkeit. Wer erinnert sich nicht des siegverkündenden Drahtworts, gerichtet an Seine Gefährtin in Leid und Freud, Seine ihm in Liebe und Treue und bis in den Tod hinein ergebene Gemahlin, die Kaiserin Auguste, mit der Hand in Hand er gestorben, Worte, die trotz des verworrenen Waffengeklirrs und Kriegsgeräusches der letzten entscheidenden Schlachten in allen den Seelen Wiederhall fanden, denen der Gottglaube kein leerer Schall, denen Glaubenstreue kein eitler Wahn ist. „Welche Wendung", so schrieb er, „durch Gottes Fügung". Der große Wendepunkt in unserer Geschichte war ihm eine Fügung Gottes. Der Hülfe und dem Beistande Gottes schrieb er seine weltumgestaltenden Kriege und Siege zu, ihm seinen Glanz und Ruhm, ihm sein seltenes Greisenalter und sein seltenes Glück, seiner Fügung auch die herben Prüfungen und Schläge der jüngsten Zeit. Und indem er seiner Religion in Bekenntniß und Leben treu geblieben, hat

er der Religiosität überhaupt, jeder Religion gedient, weil er Gott in der Höh' die Ehre gegeben. Aus dieser reichen Gemüthsquelle flossen viele erquickende Strömungen, aus diesem Brennpunkt einer frommen Seele zahllose wohlthättge Ausstrahlungen. Seine bekannte Demuth gegen Gott, seine Bescheidenheit auf solcher Höhe des Erdenglanzes, sein Mitgefühl mit den arbeitenden Klassen und den ausgedienten alternden Kriegern, deren Loos er durch weise Gesetze milderte, und besonders sein friedfertiger Sinn und Charakter. Ein Friedensfürst war er, ein Ahron ohéw scholom werodéf scholom „liebte er und erstrebte er den Frieden." Er, dessen Machtwort Europa erzittern lassen konnte, der wie die Gottheit der alten Völker gewissermaßen den Donnerkeil und den Blitz in seiner Gewalt hatte, Krieg und Frieden, das Geschick des ganzen Festlandes in seinen Händen trug, er beherrschte sich, bändigte die Kriegsfurie, besänftigte die Gemüther und hing noch in den letzten Zügen den sanften Träumen und Gaukelbildern vom Weltfrieden und dem innigen Frieden mit dem unruhigen Nachbar nach.

So steht es vor uns, das erhabene Bild des Verewigten. Wahrlich, noch in keines Würdigern Hand waren je vereinigt des Reiches Insignien, des Reiches Szepter und Schwert, des Reiches Apfel und Insiegel, und kein Tod hat deshalb eine so allgemeine, tiefe Trauer hervorgerufen, als der Wilhelms des Siegreichen, des Siegers über sich selbst, des Siegers über alle Gemüther und Seelen, deß' Andenken allen zum Segen bleiben wird.

II.

So hoch ihn aber auch die Schwingen der Volksbegeisterung und des Glückes emporgetragen, auch er konnte nicht den Becher der Freude bis auf die Neige leeren, auch ihm waren die bitteren Wermuthstropfen nicht erspart geblieben. Wie schnitt es ihm nicht in's Herz, noch in den letzten Monden seines Lebens die ganze Bitterkeit der in Palast und Hütte gleich stürmenden Wechselfälle des Daseins durchkosten zu müssen, welch unsagbares Weh' mußte es ihm nicht verursachen,

einen frischen, jungen Zweig jählings fallen zu sehen vom Stamme seiner einzigen inniggeliebten Tochter, welch' Weh' und Seelenpein, seinen einzigen Sohn, fern von der geliebten Heimath, auf fremder Erde im Kampfe zu wissen mit einer tückischen, schwer heilbaren Krankheit, den theuren Sohn, auf dessen Schultern er die Last und Bürde, auf dessen Haupt er den Glanz und Ruhm seiner Regierung zu legen wünschte, den hochherzigen Kronprinzen, unsern jetzigen Kaiser Friedrich in der Sterbestunde nicht unter denen zu finden, die ihm das letzte Lebewohl sagten und ihm auf ewig die Augen zudrückten. Gewiß, meine Lieben, ihr stimmt mir Alle bei, wenn mir behaupten, daß inniger und heißer für ein Menschenleben noch niemals Thränen den Augen entrannen und nie tiefere Seufzer der Brust sich entrangen, als es für ihn, unsern Kaiser Friedrich, geschehen ist und noch geschieht in allen Gotteshäusern, allen Familien und Herzen, und sicherlich nirgends inniger und heißer, als in den Gotteshäusern, Familien und Herzen unserer Glaubensgenossen. Denn waren es nicht wahrhaft königliche Worte, die er gleich bei der Thronbesteigung an alle seine Unterthanen richtete, die weisen väterlichen Mahnungen zur Heilighaltung der Verfassung und Heilighaltung der Gleichberechtigung Aller ohne Unterschied, weil Alle seinem Herzen nahe stehen und Alle in der Stunde der Gefahr ihre Pflicht gethan? Auch wenn wir an ihn denken, den leidenden Kaiser, rufen wir mit den Propheten: Man erhoffte Heil und Glück, und ach, welch Mißgeschick!, welch Mißgeschick für das Reich, für die gramgebeugte kaiserliche Familie und besonders für seine treubewährte Gefährtin und Trösterin, die gleich ihm hochherzige und edle Kaiserin Viktoria. Voll Mitgefühl und Andacht erheben wir uns zu einem inbrünstigen Gebete für den großen Todten und die großherzigen Lebenden.

Ewiger! Allvater! Unter Schnee und Eis verborgen lässest du wunderbar deine Lenzesboten wirken und schaffen, verborgen unter kalter Hülle bereiten sich vor Keim und Trieb, Knospe und Blüthe. Und so der Sonnenstrahl das weiße, kalte

Leichentuch hinwegzieht, sprießet plötzlich, wunderbar, neues Wachsthum, junges Leben vor unseren erstaunten Blicken. Das Leichentuch ist hinweggezogen von der Hülle des unsterblichen Kaisers, den du aufnehmen mögest in die lichten Höhen der Ewigkeit und Seligkeit. Aber Schnee und Eis umfängt uns noch, Herz und Seele uns durchschauernd, wenn wir des kranken Kaisers gedenken. O, laß wie den Frost unsere bangen Sorgen schwinden, sende ihm neubelebenden Frühlingshauch, einen milden Sonnenstrahl der Heilung und Erquickung, daß dieser, wenn auch wunderbar und der menschlichen Kunst verborgen, gesunde Triebe und frische Keime in seinem theuren Leben wecke. Noch lange an Frieden reich und friedevoll in Seele und Leib lebe zu Aller Wonne und Freude Kaiser Friedrich.

A m e n.

Von demselben Verfasser sind erschienen:

1) **Der Sokrates der Neuzeit.** Sämmtliche Schriften **Spinozas** kurz gefaßt und übersetzt. Preis 3 Mark.
2) Blüthen und Knospen der Humanität. 1.20 Mark.
3) Humanität im Judenthum.
4) **Moses Mendelssohn**, Darstellung seines Lebens und Wirkens. 1 Mark
5) Daniel in 7 Kanzelreden. 1,20 Mark.
6) Spinoza und Hobbes, Religions- und Staatstheorien.
7) Reden bei der Einweihung der neuen Synagoge in Meiningen.

Druck von C. Wagner & Co., Meiningen.